

Ein Lied singt den Frieden herbei

Kathrin Mantey

1. Ein Lied über den Frieden – ganz ohne Friedens-Kitsch

Dieses Friedens-Lied besteht aus nur vier Aufforderungen: Schweige! Höre! Neige deines Herzens Ohr! Suche den Frieden! Was so schlicht und schön daher kommt, ganz ohne Friedens-Kitsch oder politische Attitüde, zeigt seine vielschichtigen inneren Bezüge, wenn es als Kanon gesungen wird. Dann erklingen die Aufforderungen in mehreren Kombinationen zugleich, überlagern und verstärken sich und interpretieren einander. Schweigen klingt dann zusammen mit Suchen und Neigen. Des Herzens Ohr hört den Frieden. Und fängt man an, über die Aufforderungen nachzudenken, merkt man schnell, dass alle auf einander zu laufen, sich bedingen, ja den Frieden sozusagen herbeisingen: Schweigen und Zuhören sind Voraussetzungen dafür, einen Streit zu beenden, sich also auf die Suche nach Frieden zu machen. Kein wahrer Friedensprozess ohne dass die Gegner anfangen, einander zu Wort kommen zu lassen und zuzuhören. Indem sie das tun, haben sie aber schon ein klein wenig „ihres Herzens Ohr geneigt“, sind innerlich auf den anderen zugegangen und versuchen zu hören und zu verstehen, was den anderen bewegt. Vielleicht empfinden sie Mitleid oder beginnen zu begreifen, was der andere fühlt. Jedenfalls sind sie an dem Punkt schon im Begriff, den Frieden zu suchen.

Die ruhige und doch eindringliche Melodie unterstreicht die Worte: Den Frieden suchen ist eine Bewegung, die dort beginnen kann, wo ich still werde.

2. Den Frieden suchen ist etwas anderes, als die Brille zu suchen

Diese Suche nach Frieden steht – sozusagen als geistliche Überschrift – in der Jahreslosung für 2019: *Gott spricht: „Suche Frieden und jage ihm nach!“* (Psalm 34,15).

Suche! Auf den ersten Blick scheint das unproblematisch zu sein: Täglich suche und finde ich etwas, beispielsweise meine Brille. Ist die Brille weg, bin ich aufgeschmissen, zumindest was das klare Erkennen auf mehr als drei Meter Entfernung angeht. Und so tappe ich etwa einmal pro Tag durchs Haus auf der Suche nach ihr, kurzsichtig und nur verschwommen sehend, bis die Brille wieder fest auf der Nase sitzt und mir Durchblick verschafft. Doch lässt sich auch der Frieden so suchen, dass ich irgendwann rufen kann: „Ich hab ihn!“? Erst ist er

weg, aber wenn ich nur lange genug suche, schwenke ich ihn irgendwann triumphierend in der Hand? Eigentlich nicht. Denn einen Frieden, den ich „habe“ oder auf den jemand Anspruch erhebt, kann ich mir nicht vorstellen. Es gehören ja mindestens zwei dazu, die einen Konflikt beenden. Herrscht wirklicher Frieden, gibt es niemanden, der ihn für sich allein reklamiert. Hochhalten und zeigen ließe sich allenfalls ein Friedensvertrag, eine Absichtserklärung, Frieden halten zu wollen. Doch der Frieden selbst ist ein lebendiges Geschehen, das sich dort ereignet, wo etwas Widerstreitendes versöhnt wird. Man bekommt ihn nicht fest zu packen, sondern erlebt ihn nur hier und dort. Denn der ewige, stabile, nicht flüchtige Frieden herrscht wohl allein bei Gott. Und doch lässt sich Frieden wiederum leichter finden als manche verlegte Brille. Denn schon allein die ehrliche Suche nach ihm bringt ihn herbei: Wer aufhört zu schimpfen und anfängt zuzuhören, wer auf sein Herz hört und sich anderen öffnet, ist bereits dabei, ihn zu finden. Nicht Frieden in Stein gemeißelt, aber hier und jetzt für eine Weile spürbar.

3. Wo nicht nach ihm gesucht wird, ist auch kein Frieden (Jeremia 8, 11: „Friede, Friede und ist kein Friede“)

Frieden kann nur dort sein, wo Menschen ihn suchen. Wo sie auf der Suche nach Frieden in Bewegung bleiben. Wer denkt, er „hätte“ ihn fest in der Hand und bräuchte ihn daher gar nicht zu suchen, hat den Frieden eigentlich schon verloren. Auf diese Gefahr weist der Prophet Jeremia hin: Sein „Friede, Friede und ist kein Friede“ (Jer 8,11) klagt an, dass viele den Frieden mit äußerlicher Ruhe verwechseln. Nur weil gerade kein Krieg herrscht, ist noch lange nicht Frieden! Denn Frieden erschöpft sich für den Propheten nicht in dem, was an der Oberfläche geschieht. Frieden ereignet sich tief in der Seele, im Glauben, im Gebet, im Gespräch zwischen Mensch und Gott und von dort aus zwischen Mensch und Mensch. Er lebt aus Gottes Friedenszusage an uns und der Kraft, uns immer wieder auf die Suche zu begeben. Durch ihn entsteht immer wieder Harmonie zwischen eng Vertrauten und Solidarität zwischen Fremden. Wer denkt, er könne ohne Rücksicht und ohne die Frage nach dem tieferen Sinn seines Handelns leben, weil niemand ihn daran hindert und scheinbar alles ruhig seinen Gang geht, der muss sich nicht wundern, wenn er gar nicht bemerkt, dass Frieden sich still und heimlich verabschiedet. Umso schmerzhafter ist dann das Erwachen, weil das, was man zu „haben“ glaubte, weg ist und sich mit rücksichts- und gedankenlosem Verhalten nicht wiederfinden lässt. Das erklärt vielleicht auch, warum der Schrecken in unserem Land so besonders groß ist über die immer aggressiveren Töne, die öffentlich angeschlagen werden. Oder darüber,

dass beispielsweise europäische Politiker wieder ganz offen egoistisch und nationalistisch argumentieren - und dafür sogar Applaus bekommen.

Jeremias „Friede, Friede und ist kein Friede“ trifft in der Hinsicht auch uns, wenn wir feststellen müssen, dass wir nicht Frieden „haben“ („seit über 70 Jahre kein Krieg in Europa“), sondern jeder von uns immer wieder auf die Suche gehen muss. Aber – Gott sei Dank – ist dieses Suchen kein unsicheres Umherstolpern, sondern eigentlich ganz einfach: Nicht mitmachen beim Geschrei! Schweigen! Hören! Singen! Herz öffnen! Frieden finden! Singen! Weitersuchen!

Kathrin Mantey